

Die Allunionsausstellung

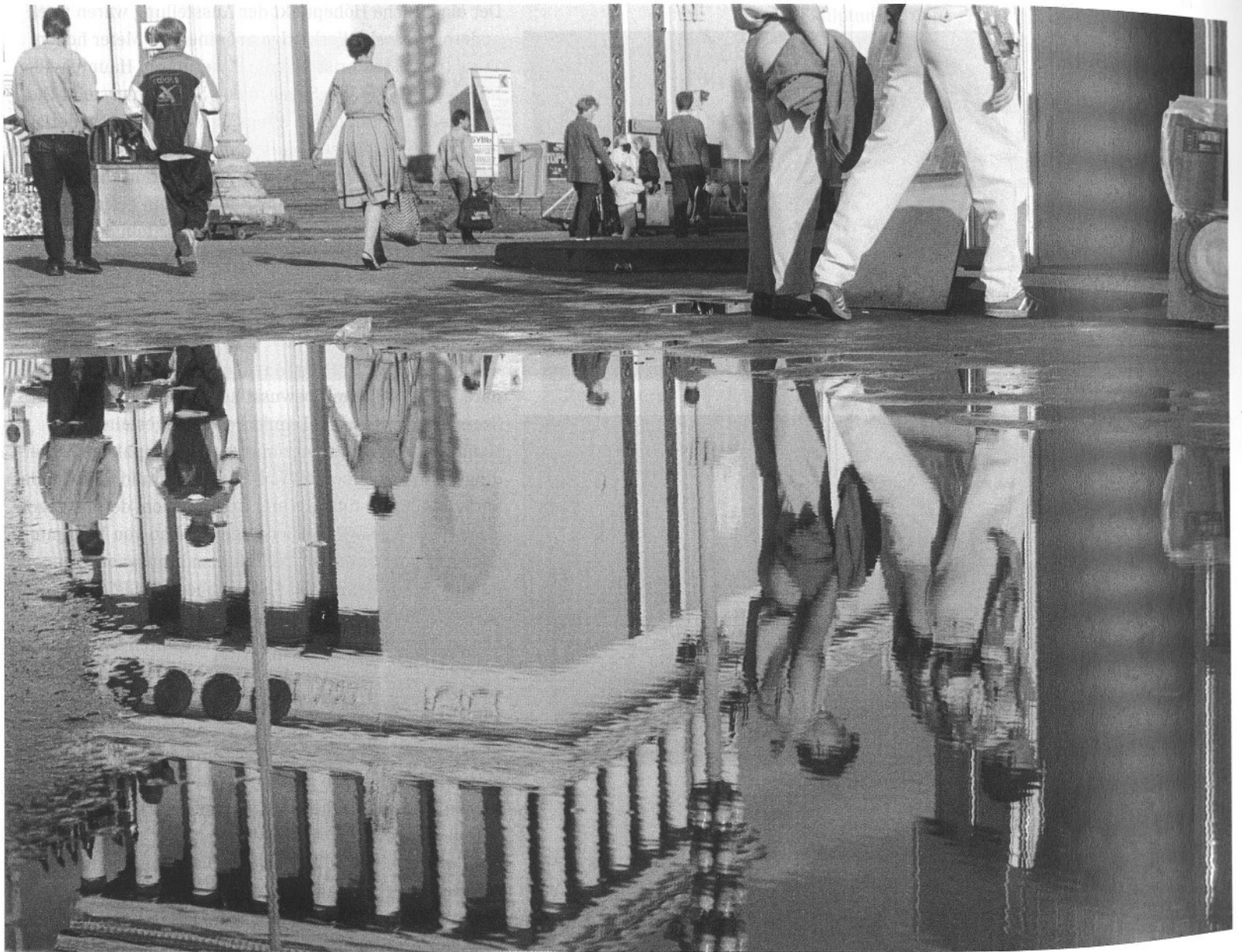
Im Norden Moskaus stehen an einer majestätischen Achse mit dem Platz der Kolchosen und dem Platz der Mechanisierung die Paläste der fünfzehn Sowjetrepubliken. Mit ihren pompösen, reich geschmückten Fassaden gehören sie in die Stalin-Ära. Sie dienten als Ausstellungsbauten der Errungenschaften in der Landwirtschaft und Industrie aller Regionen des riesigen Landes. 1939 wurde das Gelände eröffnet. Seit dem Zusammenbruch der UdSSR hat es sich zu einem großen Marktplatz entwickelt. Russland besitzt keine Mittel, um das Areal weiter als Messegelände zu nutzen. Zudem verfügt Moskau seit 1959 an anderer Stelle über ein „Expozentr“. So wurde das Gelände auf sich selbst gestellt. Jetzt wird dort mit allem, was der Markt hergibt, gehandelt. Fliegende Händler kommen aus der Provinz und bieten in Buden China-Ware und Würste an, in den Hallen werden Katzenfutter, Kühlschränke, CD-Player und Luxuskarossen verkauft. Ein realistisches Gesamtkonzept für die Zukunft des einmaligen Kulissen-Ensembles ist nicht in Sicht.

„Hier ist alles in genuin russischer Art gebaut worden – als Potemkinsche Dörfer“, sagt Ludmila Tschernowa nicht ohne Stolz. Die Fachberaterin des Ausstellungsleiters scheint von dieser Idealstadt aus der Ära Stalin genauso fasziniert wie einst die ersten Besucher, die Rekordarbeiter und Kolchosbäuerinnen. Es ist die Faszination des Fiktiven, die immer noch von der ehemaligen Allunionsausstellung im Norden Moskaus ausgeht. Antike Portiken und mediterrane Terrassendächer wirken im rauen russischen Klima unreal, und dies ist genau die Wirkung, die der Bauherr Stalin beabsichtigt hatte: Zitate und Reminiszenzen an die Baustile des Goldenen Zeitalters waren ein Versprechen des baldigen Goldenen Zeitalters des Kommunismus. „Das ist der Grund, warum die ersten Pavillons einerseits in einem pompösen Stil und zugleich so brüchig gebaut wurden“, meint Frau Tschernowa. Die Utopie des Kommunismus sollte schon bald Realität werden, und dann wäre diese Ausstellung der Errungenschaften sowjetischer Volkswirtschaft nicht mehr gebraucht worden.

Doch die sozialistischen Paläste haben den Sowjetkommunismus überdauert. Nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus hält auf dem Messegelände eine andere Realität Einzug. Die neoklassizistischen Portiken sind mit bunten Werbeschildern verhängt, auf den Frontons wirbt Leuchtreklame für Salamander oder Indesit. Auf Straßen und Plätzen sind chaotisch Verkaufsbuden aufgestellt. Aus den Lautsprechern ertönt „Bésame mucho“ im Wechsel mit der Werbung für ein italienisches Möbelgeschäft. Die „Retro-Lokomotiven“, Kleinbuszüge im Wild-West-Design bringen die Besucher zu einer Cowboy-Bar, doch die meisten verschwinden in Kiosken und Pavillons. Die Allunionsausstellung hat sich in einen riesigen Markt verwandelt, wo es alles zu kaufen gibt, von Autos bis Katzenfutter. Verkaufsparadies statt kommunistisches Paradies, der reale Kapitalismus statt Realsozialismus. Das Ende der großen Utopie.

Von August bis Oktober 1939 besuchten 3,5 Millionen Menschen die frisch eröffnete Allunionsausstellung. Ein Erfolg, der selbst die Bauherren und Planer überraschte. Stalins Zentralkomitee beschloss daraufhin, die ursprünglich für drei Monate geplante Ausstellung in ein ständiges Messegelände umzuwandeln. An der Zufahrt zum Haupteingang wurde die Skulpturengruppe aufgestellt, für die Vera Muchina 1937 den Grand Prix der Pariser Weltausstellung bekommen hatte. Für Paris hatte man die Figuren von „Arbeiter und Kolchosbäuerin“ aus 1,5 Millimeter dünnen Chrom-Nickel-Stahl-Platten hergestellt, damit der sowjetische Pavillon ihr Gewicht tragen konnte. Die überdimensionalen Sowjetmenschen – vom Fuß bis zum Hammer und Sichel 24,5 Meter hoch – sollten den deutschen Pavillon überragen. Doch ihre schwungvolle Bewegung zerschlug sich am noch höheren Turm von Albert Speer. Die Kopie für die Allunionsausstellung wurde aus solidem

Der freie Handel mit Konsumgütern
aller Art hat das Gelände der ehemali-
gen Allunionsausstellung in Beschlag
genommen.



Ausstellungsstücke der sowjetischen
Luft- und Raumfahrtindustrie.
Pavillon der Weißrussischen SSR



rostfreiem Stahl gebaut und auf einem vergleichsweise niedrigen Granitpostament aufgestellt. Damit wollte man den Besuchern der Allunionsausstellung die vorbildlichen Werktätigen von Muchina näher bringen. So tief aufgestellt, vermittelt das Paar auch heute noch eher eine übermenschliche Wucht und weniger Sturm und Drang. Eine architektonische Blamage – und zugleich ein propagandistischer Erfolg: Die aus allen Ecken der UdSSR zur Ausstellung delegierten Bestarbeiter und Kuhmelkerinnen sollten sich in dem Moment, da sie am Monument vorbei Richtung Haupteingang zogen, gleichfalls wie sozialistische Übermenschen fühlen.

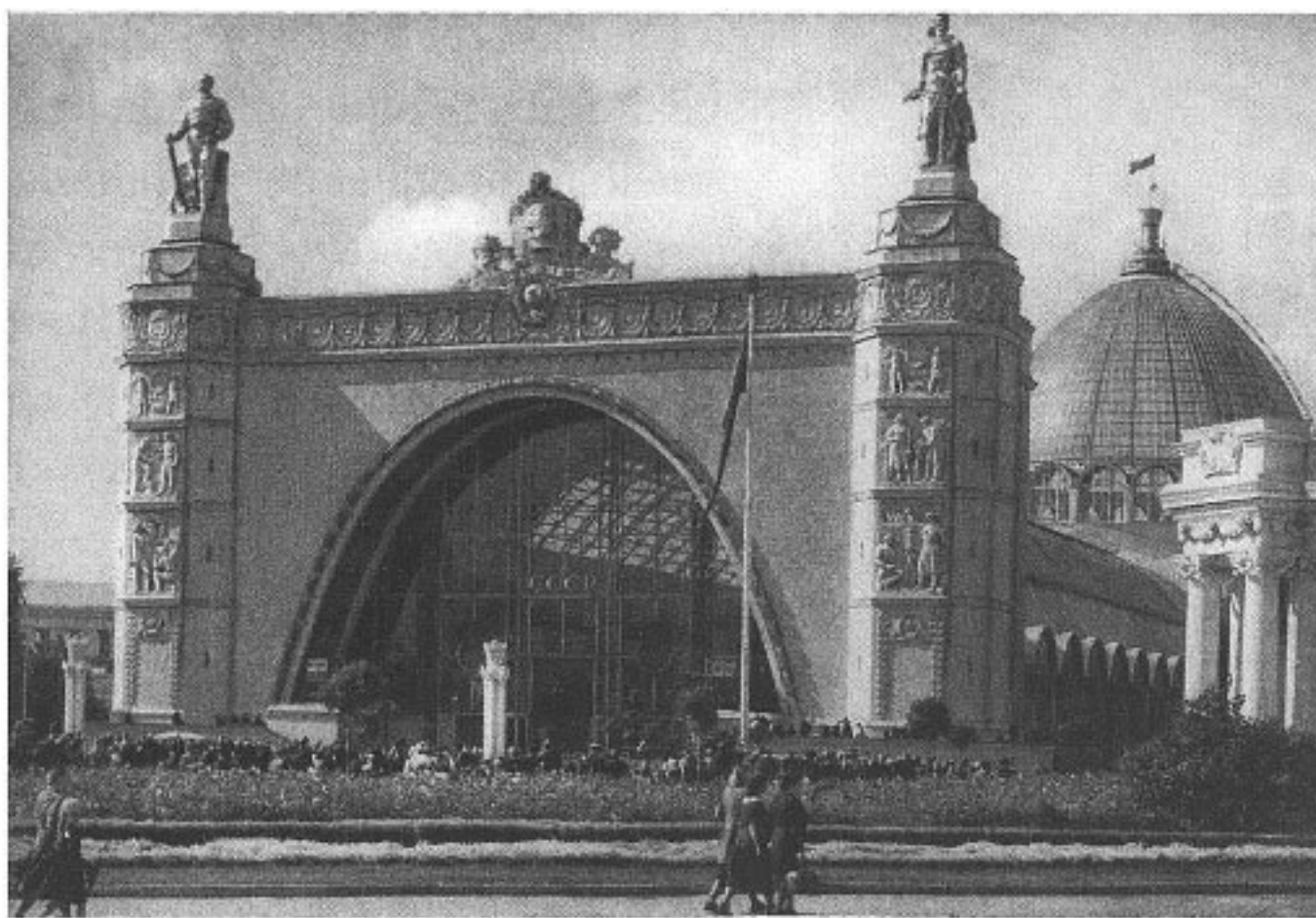
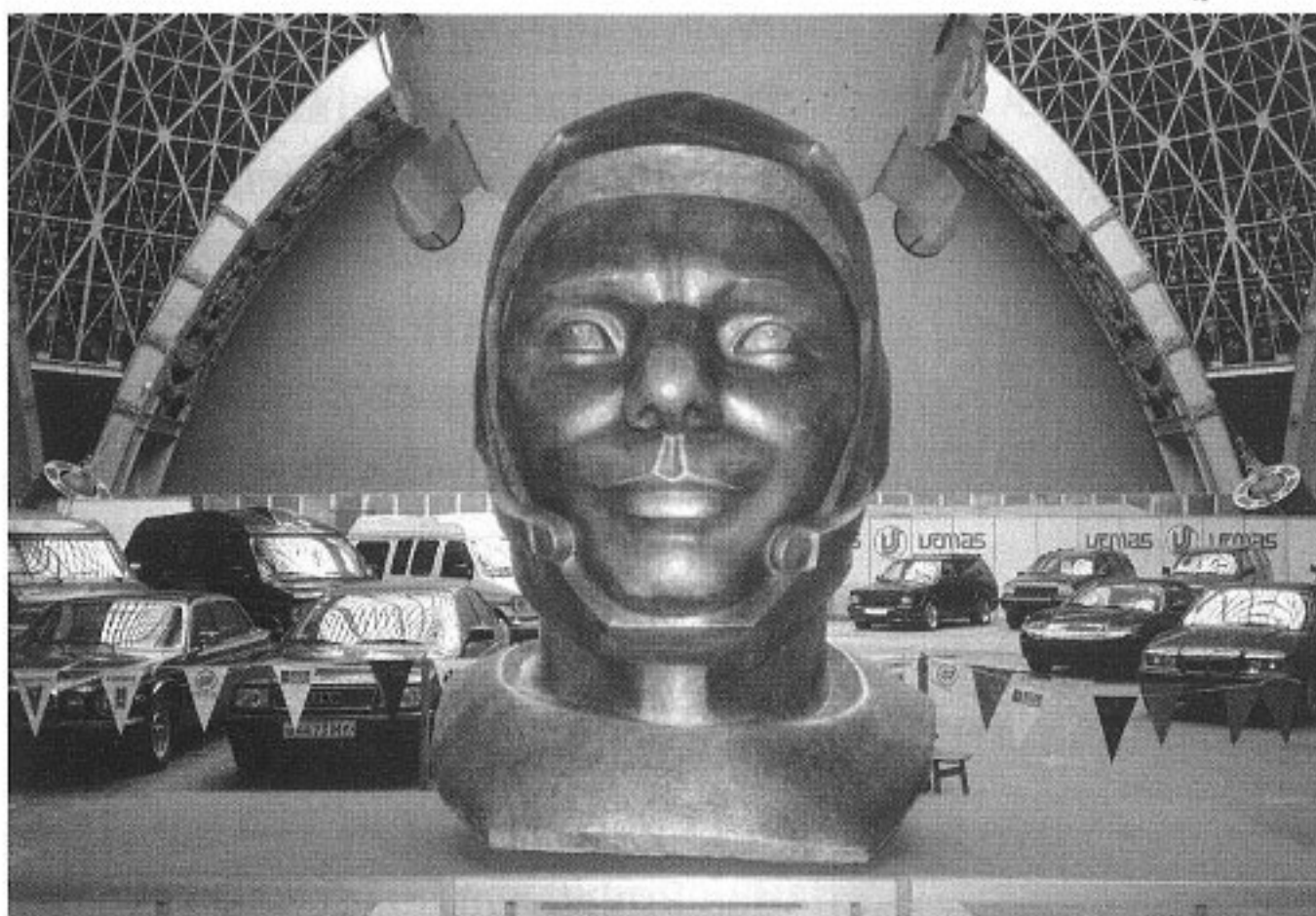
Der eigentliche Höhepunkt der Ausstellung waren zwei andere kolossale Werktätige auf einem 56 Meter hohen Turm. Der „Traktorist und die Bäuerin“ am Hauptpavillon hätten den Turm von Speer in den Schatten gestellt. Die Architekten wollten sich offensichtlich für die Niederlage in Paris revanchieren und ließen dabei ihre Hauptaufgabe, eine überzeugende Zukunftsvision zu veranschaulichen, außer Acht. Die Diskrepanz zwischen dem gesteckten „Sozialistischen Auftrag“ und den Stilmitteln des Neoklassizismus konnte die Landwirtschaftsausstellung von 1939 nicht überbrücken.

Der linientreue Sozialistische Realismus war bloß einer von vielen Neoklassizismen, wie sie zum Beispiel auf der Weltausstellung in Paris vertreten waren. Eine revolutionäre Vision sollte mit bewusst konservativen Mitteln in Szene gesetzt werden. Leonid Poljakow gestaltete den Haupteingang wie einen römischen Triumphbogen, allerdings gänzlich ohne Attika. Dieser nackt und unvollendet wirkende Bogen führte zum Hauptpavillon, der ins gegenseitige Extrem verfiel. Die bei diesem Bau von Vladimir Stschuko entworfene Attika mit dem bronzenen Wappen und den übermannshohen Buchstaben „СССР“ schien die schlanken Pfeiler des Portikus zu zerdrücken. Die Allunionsausstellung sollte „die Errungenschaften des freien Menschen“ demonstrieren. Die Architekten, die unter Stalins Aufsicht dieses Schaufenster der heroischen sozialistischen Arbeit entwarfen, hatten tatsächlich eine Freiheit: Ihrem Spiel mit klassischen und nationalen Motiven waren keine Grenzen gesetzt. Heute wirken manche Gebäude aus dem Jahr 1939 wie Papierarchitektur, phantasiereich und gewagt.

Der Generalplan von Wjacheslaw Oltarschewski konnte für diverse eklektizistische Bauten keinen vereinheitlichenden Raum schaffen. Ursprünglich sollte El Lissitzky das Ausstellungskonzept ausarbeiten. Der sowjetische Konstruktivismus schien für diese Aufgabe wie geschaffen. Doch sein Bau- und Denkstil blieb den Sowjetmenschen fremd. Stalin zog Prunk und Pracht des alten Rom vor.

Erst 15 Jahre später ließ die umgestaltete Allunionsausstellung Stalins Traum Wirklichkeit werden. Im Zweiten Weltkrieg war sie zu einer Kaninchenfarm umfunktioniert

worden, der größten in der gesamten Sowjetunion. In den Nachkriegsjahren wurde die Ausstellung radikal umgebaut. Der neue Generalplan – der Kern der heutigen Ausstellung – sah eine Zentralachse vor, die die beiden wichtigsten Zentren der ersten Ausstellung, den Platz der Kolchosen und den Platz der Mechanisierung, miteinander verband und durch einen monumentalen Triumphbogen bis zum Prospekt des Friedens und der Metro-Station führte. Der prunkvolle neue Haupteingang wurde wie der alte als ein neoklassischer Ehrenbogen gestaltet, diesmal aber ohne falsche Bescheidenheit: Reliefs, Säulen, Vasen, Girlanden, und anstelle einer obligatorischen Quadriga die alte Skulpturengruppe „Traktorist und Kolchosbäuerin“. Die Stahlkolosse von Vera Muchina wurden am Rande des Messegeländes zurückgelassen. Für das reife Stalin-Empire waren sie wohl zu streng. Die Sichtlinie durch den pompösen Fünfpassbogen wird von einem Pavillon abgeschlossen, der dessen Übermaß an Details noch übertrifft. Drei Kolonnaden sind in Form einer Pyramide übereinander getürmt, gekrönt von einer goldenen Spitze mit Sowjetstern. Drei verschiedene Säulenordnungen, vergoldete Kapitelle, Fahnen aus Bronze und Skulpturen aus Messing... Für einfache Werktätige war es die Vollendung ihres Traums von Wohlstand und Reichtum. Hier scheint der Prunk seinen Höhepunkt erreicht zu haben, doch den Besucher erwartet noch eine Steigerung.



Die Haupthalle der sowjetischen Errungenschaften der „Mechanisierung“ mit der markanten, 60 Meter hohen Glaskuppel. Der Bau wurde erst 1954 von Viktor Andrejew und Iwan Taranow errichtet. Rechts der Pavillon der Georgischen SSR. Der Autoverkauf findet hinter dem überlebensgroßen Kopf des Kosmonauten Juri Gagarin statt.

Der noch immer in voller Pracht erstrahlende Pavillon der RSFSR (heute Russland)



Weiter entlang der Hauptachse liegt die Fontäne „Völkerfreundschaft“ mit einer viertausend Quadratmeter einnehmenden Wasserfläche. Um ein überdimensionales Kornbündel herum sind 15 Frauenfiguren aufgestellt, die Verkörperung der 15 Sowjetrepubliken der einstigen UdSSR. Die Figuren – stämmige Schönheiten des kommunistischen Paradieses – sind mit einer Goldschicht überzogen, die Garbe desgleichen. Auch heute noch bleibt die Mitteilung klar: Hier ist der Garten Eden für euch Arbeiter und Bauern, und schon bald wird das ganze Sowjetland genauso werden wie dieses Sowjetparadies. Natürlich sollten die Werktätigen hart auf dieses Ziel hinarbeiten, so wie das Proletariat auf den unzähligen Reliefs, die übrigens von antiken Vorbildern das Pathos der Kampfdarstellungen übernommen haben. Genosse Stalin, dessen 25 Meter hohe Statue am anderen Ende der Hauptallee vor einem Kuppelbau steht, ist der Garant dafür.

Allerdings rechnete der Bauherr selbst wohl nicht mehr mit dem baldigen Aufbau des Kommunismus, der die Ausstellung überflüssig machen würde. Sonst hätte er die Pavillons diesmal nicht so robust bauen lassen. Die Ästhetik des Übermaßes entspricht so gut dem Gesamtprojekt der Allunionsausstellung, dass sie bis heute ihre Wirkung nicht gänzlich eingebüßt hat. Nur Josef Stalin aus Stahlbeton steht nicht mehr am Platz der Mechanisierung. Bald nach der Eröffnung der zweiten Ausstellung, im Jahr 1954, wurde seine Figur demontiert, um später durch ein moderneres, aber genauso zukunftsträchtiges Symbol ersetzt zu werden: die Trägerrakete „Wostok“, die Jurij Gagarin in den Weltraum gebracht hatte. Der Tempel mit zwei Seitentürmen und einer Kuppel blieb bis heute an seinem Platz.

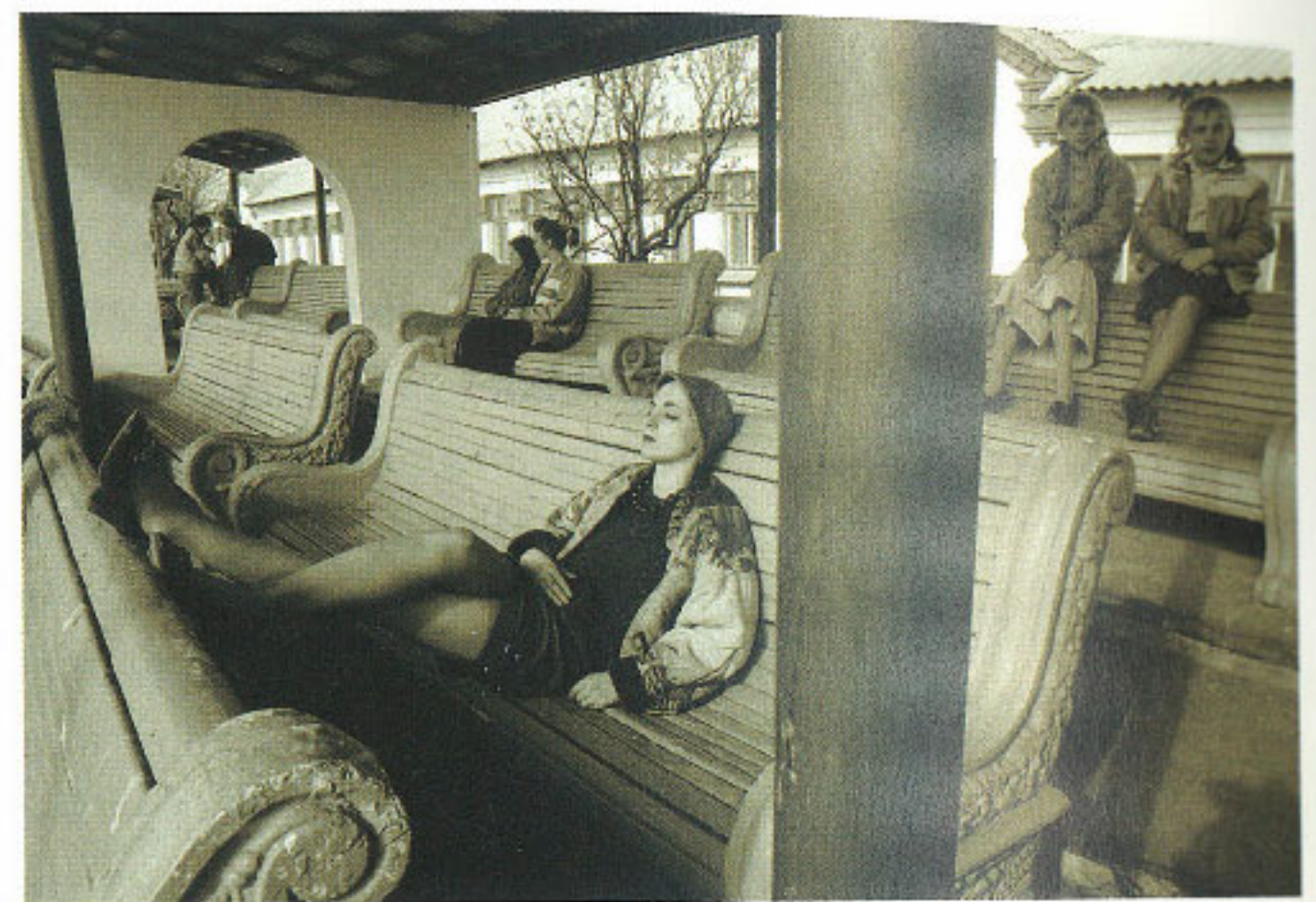
Während der ersten Ausstellung stand hier ein riesiger offener Glashangar für Landwirtschaftsmaschinen, der Pavillon „Mechanisierung“. Für die Neueröffnung 1954 bauten die Architekten Viktor Andrejew und Iwan Taranow vor ihren alten halb elliptischen Hangar ein Portal mit zwei Türmen und einem großen Bogen, das an die europäischen Kathedralen erinnert. Hinten errichteten sie, vielleicht als eine Hommage an Brunelleschis Santa Maria

del Fiore in Florenz, eine Kuppel. Mit seiner Höhe von 60 Metern und dem Durchmesser von 40 Metern war es ein bautechnisches Meisterstück. Auch der Name des umgebauten Pavillons wurde erweitert, nun war er auch der „Elektrifizierung der Landwirtschaft“ gewidmet. Die Bedeutung des neuen Tempels war klar, hatte Lenin doch gesagt: „Kommunismus, das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung.“

Nach dem Tod Stalins wurden hier die Reliquien des sowjetischen Sturms auf den Weltraum ausgestellt: der erste Sputnik, die erste Landekapsel und 1988 sogar das Modell der Raumstation „Mir“ in Originalgröße. In den Sechzigern wurde eine Reihe von schlichten Boxen aus Stahl und Glas zwischen die alten Pavillons gestellt, ein paar alte Fassaden wurden abgerissen. Doch das Gesamtprojekt Stalins büßte seinen Charakter dadurch nicht ein.

Dies änderte sich erst, als nach dem Zusammenbruch der UdSSR die so genannten Chelonoki – fliegende Händler, die für Tage oder eine Woche aus der Provinz kommen – die Ausstellung eroberten.

Das postsowjetische Russland hatte kein Geld mehr für das Messeareal, und die Allunionsausstellung, die von 1958 bis 1992 die Errungenschaften sowjetischer Wirtschaft hieß, wurde finanziell auf sich selbst gestellt. Damals war der kommunistische Mikrokosmos



Der Pavillon der Usbekischen SSR.
Links der Pavillon der Akademie der
Wissenschaften der UdSSR

zu einer autarken Stadt innerhalb der Großstadt Moskau gewachsen. Mit ihren 500 Bauten auf 238 Hektar wirkt die 1992 in Allrussisches Ausstellungszentrum umbenannte Ausstellung wie ein zyklisches Militärlager: Um den regelmäßigen Kern lagert eine labyrinthische Peripherie, wo sich die Nachschubdienste befinden, von einer Gasheizungszentrale bis zu Feuerwehration und Poliklinik. Am äußersten Rand geht das Ausstellungsgelände in eine Parkzone mit Teichanlagen über. Ein Generaldirektor kommandiert diese letzte Bastion des Kommunismus.

Die Invasion des Kapitalismus fand daher zuerst in den Randgebieten der Ausstellung statt. Anfang der Neunziger nutzten Zehntausende Sowjetmenschen ihre frisch erworbene Reisefreiheit. Es waren aber keine Touristen: Im Handgepäck brachten die Reisenden chinesische Klamotten, westliche Zahncreme, polnische Jeans oder türkische Lederjacken nach Moskau. Die bankrotte Messe bot sich als ideale Verkaufsfläche geradezu an. Buden und Stände wurden immer zahlreicher, und bald verpachtete der Generaldirektor auch die teuersten Plätze entlang der Hauptachse. Die Allee der Kosmonauten, wo jeder Raumfahrer einen Baum eingepflanzt hatte, wurde dicht bei dicht mit kleinen Kiosken bebaut. Schließlich drangen die Kleinhändler in die Pavillons selbst ein.

Auch im „Mittelschiff“ des Pavillons „Kosmos“ – einst der Tempel der Elektrifizierung – reihen sich entlang der Wände und auf den Seitengalerien provisorische Kioske. Die Blechdächer sind schief abgeschnitten, überall treten die notdürftigen Gerüste heraus. Händler aus Bangladesch und Pakistan verkaufen hier No-Name-Fernseher und -Stereoanlagen. An der „Altarwand“ unter der Kuppel ist das Gesicht des Kosmonauten Gagarin mit grauen Tuchstreifen nur notdürftig abgedeckt, so dass man darunter immer noch sein weltberühmtes Lächeln erkennen kann. Im Bereich der unteren Reihen von Kiosken waren einst Raketenmotoren und Kapseln ausgestellt. Heute werden hier Blumentöpfe oder Setzlinge von Apfelbäumen angeboten. Draußen auf dem Portal, wo früher „Kosmos“ stand, wirbt ein grelles Schild für die Verkaufsausstellung „Die Welt des Gärtners und des Datscha-Besitzers“.

Noch vor zwei Jahren hatten die Elektronikhändler den ganzen Pavillon für sich gehabt, heute sind sie auf die Galerien verbannt. Dies ist der allgemeine Trend. Der Einzelhandel geht allmählich zurück, an seine Stelle treten größere Geschäfte und Verkaufsausstellungen. Die Ausstellungsleitung ist immer noch finanziell auf den Handel angewiesen. Fachgeschäfte, die viel Verkaufsfläche brauchen, schießen wie Pilze aus dem Boden. Für größere Projekte fehle es jedoch schon an Platz, sagt Wladimir Nikitin, der stellvertretende Leiter der Verwaltung.

„Die Möglichkeit für die Nutzung der historischen Pavillons ist sehr begrenzt“, so Nikitin. Die Innenräume sind so entworfen worden, dass sie keine moderne Ausstellung aufnehmen können. Das Problem ist nicht etwa die mangelnde Fläche, sondern die ursprüngliche Funktion, für die man die Pavillons entworfen hatte. Im „zentralen Pavillon“ wurde zum Beispiel nur die Verfassung der UdSSR ausgestellt. Dort stand eine kleine Halbsäule im leeren Kuppelraum. Es gibt also viel Platz, aber es existieren keine Räume, wo Aussteller ihre Büros und technischen Einrichtungen unterbringen könnten.

Ein neuer Generalplan sieht die „Rekonstruktion des historischen Kerns und die Rückkehr zur Ausstellungstätigkeit“ vor. Ständige Verkaufsausstellungen und Salons mit Souvenirs oder Gewerbezeugnissen sollen nun den Einzelhandel ersetzen. Eine Lösung, die zwar wenig zum ursprünglichen Konzept der Allunionsausstellung passt, aber immerhin besser ist als die heute allgegenwärtigen Kioske. Oleg Borissow, der Chefarchitekt des Allrussischen Ausstellungszentrums ist überzeugt, dass die schwierigste Zeit schon überstanden ist: „Zumindest haben die Kioske den Pavillons physisch nicht geschadet.“ Mit der Rekonstruktion habe man schon angefangen, die wichtigsten Bauten sind frisch gestrichen, die Goldschicht wurde erneuert. Nun sollen auch die historischen Kolonnaden und Fassaden an die Glaspavillons angebaut werden, die in den Sechzigern und Siebzigern anstelle der alten Pavillons errichtet worden sind. In einem weiteren Schritt ist vorgesehen, dass moderne Ausstellungsgebäude am Rande des Geländes entstehen.

Das offizielle „Konzept der Entwicklung des Ausstellungszentrums“ lässt das wichtigste Problem, mit dem die Großmesse nach dem Zusammenbruch des Kommunismus konfrontiert wurde, völlig außer Acht. Die Frage nach der Nutzung, die zum ideologischen Gesamtprojekt passen würde, ist bislang noch nicht einmal gestellt worden. Ausstellungsprojekte wie die „Wissenschaft und die Kinder“ oder die „Gesunde Ernährung für russische Kurorte“, mit denen sich das Ausstellungszentrum in diesem Jahr brüsten darf, sind dem historischen Maßstab einfach nicht gewachsen.

Die Verwaltung des Ausstellungszentrums und die Leitungen der einzelnen Pavillons können ihre Räume profitabel verpachten, und das ist der Grund, warum sie sich weiterhin fest am heutigen Nutzungsmodell klammern. Die Händler bringen Geld ein, kleine Ausstellungen dienen eher als Rechtfertigung vor der Öffentlichkeit. Es stimmt aber nicht, dass das Areal für große Ausstellungsprojekte ungeeignet ist. Die meisten historischen Pavillons sind in der Tat zu klein für moderne Ausstellungen, doch gibt es genügend neuere Gebäude, die sind aber entweder an die Möbelgeschäfte verpachtet oder sie beherbergen in einer Ecke eine Ausstellung für Tierfutter oder stehen einfach leer. Es fehlt nicht an Platz, sondern an einer erfolgreichen Marketingstrategie. Der historische Architekturlandschaft der Allunionsausstellung könnte zu einer einmaligen Attraktion Moskaus werden. Die alten Pavillons würden den Ausstellern ausreichend Raum für Werbe-, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung stellen. Die pompösen Bauten bieten sich geradezu für repräsentative Ableger der eigentlichen Großausstellungen an, die in benachbarten moderneren Pavillons stattfinden könnten. Die Außenwerbung könnte außerhalb des alten Kerns platziert oder in das historische Ensemble integriert werden.

Zu Sowjetzeiten durften hier keine großen internationalen Ausstellungen durchgeführt werden. Ein sowjetisches Expo-center wurde 1959 im Zentrum Moskaus angelegt. Heute hat die ehemalige Allunionsausstellung die Gelegenheit, dem „Expozentr“ Konkurrenz zu machen und mit ihm um öffentliche und private Investitionen zu wetteifern.



Der stählerne Fuß eines „überdimensionalen Sowjetmenschen“ auf Granitpostament.

Der Pavillon der Lettischen SSR

Fotos: Igor Muchin, Moskau; die historischen Fotos entnahmen wir dem Buch „Moscou, Aménagement et implantation de la ville 1945-1957“, erschienen 1958.